

STUART WILSON

# PROMETHEUS HIGH SCHOOL



CARLSEN

WIE MAN EIN MONSTER  
ZUM LEBEN ERWECKT

**STUART WILSON**

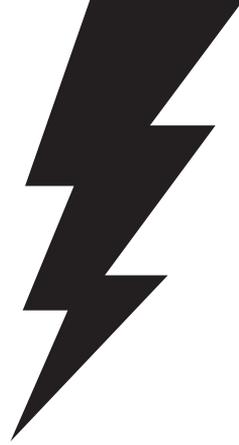
# **PROMETHEUS HIGH SCHOOL**

**WIE MAN EIN MONSTER  
ZUM LEBEN ERWECKT**

Aus dem Englischen von  
Annette von der Weppen

**CARLSEN**

# VON DONNER UND DÄCHERN



Ein Blitz flammte auf, und Athena Strange fing an zu zählen.

*Eins ... zwei ... KRAA-BUMMM!*

Als der Donner über ihr losbrach, hätte sie auf den regennassen Dachpfannen beinahe den Halt verloren.

Ein Überbrückungskabel in jeder Hand, schaute Athena oben vom First in die schnell ziehenden Wolken hinauf.

*Gleich ist es so weit.*

Die Überbrückungskabel stammten aus dem Kofferraum des Autos ihrer Mutter. Vom Abpulen der Kunststoff-Ummantelung taten Athena jetzt noch die Finger weh. Die nackten Drähte hatte sie dann mit einer Kabeltrommel verbunden, die sie in der Garage gefunden hatte.

Ein weiterer Blitz flammte auf und erhellte den behelfsmäßigen Operationstisch, der auf der Dachgaube stand. Halb kletternd, halb rutschend machte sie sich an den Abstieg, während ihr Regenmantel über die Ziegel schleifte. Immer schneller schlitterte sie auf die Dachrinne zu – mit dem dreistöckigen Abgrund darunter –, und das Herz schlug ihr bis zum Hals. Im letzten Moment fand ihr Fuß einen Halt am Fensterbrett.

Auf allen vieren krabbelte sie zum Tisch zurück, auf dem Mrs Mallorys tote Katze lag – noch kein Jahr alt, eher ein Kätzchen. ERWIN, war in großen, schnörkeligen Buchstaben auf das lilafarbene Metallschild graviert. Am Montag war er von einem Auto überfahren, am Dienstag begraben und am Mittwoch von Athena exhumiert worden. Ihre Näharbeit sah eigentlich ganz passabel aus, aber an dem verdrehten Hinterbein hatte sie nicht viel ändern können. Ganz zu schweigen von dem fehlenden rechten Auge.

Athena schaute wieder in den Himmel. Das Gewitter war fast schon durch. Sie musste sich beeilen.

Hastig zerrte sie an den Überbrückungskabeln, um etwas Spiel zu haben, und mühte sich ab, die Krokodilklemmen an den beiden Polen der Autobatterie zu befestigen, die neben Erwin stand. Fluchend hantierte sie mit den dicken Gummihandschuhen im strömenden Regen.

Wieder krachte der Donner, und Athena kam es so vor, als würde das ganze Haus erzittern.

*Schnell!*

Sie betätigte die Kurbel an dem kleinen Generator, und hörte, wie er stotternd in Gang kam. Drehte den Regler am Oszillator auf elf und sah, wie die Welle auf der Anzeige erst gedehnt und dann gestaucht wurde. Ein Summen ertönte, das die meisten bei diesem Sturm kaum gehört hätten, aber für Athena war es die schönste Begleitmusik.

Dutzende von Drähten waren an Erwin befestigt. Athena musterte sie alle noch mal prüfend, folgte den Leitungen, die zur Batterie und zum Generator führten, und den Überbrückungskabeln,

die sich übers Dach bis zum Schornstein hinaufschlängelten ... neben dem der Blitzableiter in den Himmel ragte.

Dann schaute sie wieder auf Erwin und atmete tief aus. Es kribbelte sie am ganzen Körper, nicht nur vor Anspannung, sondern auch vor freudiger Erwartung. *Nicht mehr lange, mein Kleiner, dachte sie, dann bist du wieder auf den Pfoten. Und ich hab endlich das Unmögliche vollbracht.*

Wirbelnde Wolken rasten über sie hinweg. Athena drückte den Hebel an der Autobatterie nach unten.

Sie wartete.

Und wartete.

Regen rann ihr übers Gesicht.

Hatte sie ihre Chance verpasst?

Ein Blitz schoss herab, direkt in den Blitzableiter.

*KRAAA-BUUUUUM!*

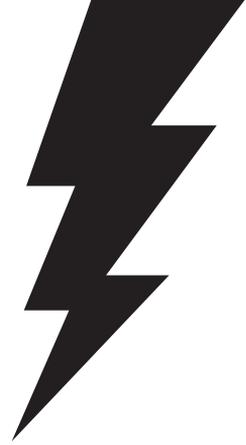
Die Batterie explodierte, die Überbrückungskabel schlugen hin und her wie wild gewordene Wasserschläuche. Ein weiterer Knall, als nun auch der Operationstisch explodierte. Athena hob schützend die Arme vors Gesicht. Holzsplitter bohrten sich in ihre Unterarme.

*Notiz an mich selbst: Nächstes Mal eine Schutzbrille tragen.*

Sie öffnete die Augen. Ihr gesamter Versuchsaufbau war ... weg. Die tagelange Vorbereitung ... umsonst. Nur ein paar ausgefranste Kabel waren noch übrig.

Und das Dach stand in Flammen.

# ANKLAGEN UND ANGEBOTE



Blaulich erhellte flackernd die Schmutzschicht auf Athenas Gesicht. Sie stand in der Haustür und sah zu, wie die Feuerwehr ihre Ausrüstung wieder im Wagen verstaute. Hinter ihr im Flur sprachen zwei Polizisten mit ihrer Mutter.

»Sie hat *ein Grab geschändet?!*«, rief ihre Mutter gerade. Ihr Bademantel öffnete sich und drohte, der ganzen Welt ihren Schlafanzug mit Einhorn-Muster zu enthüllen.

»Um genau zu sein, Mrs Strange«, erklärte die Polizistin, deren rote Locken nur mühsam von ihrer Mütze in Schach gehalten wurden, »handelt es sich bei dem ›Grab‹ um das Petunienbeet Ihrer Nachbarin.«

»Mrs Mallory liebt ihre Petunien!«, rief Athenas Mutter.

»Sind das überhaupt Petunien?«, fragte der andere Polizist, eine Bohnenstange von einem jungen Mann.

»Seh ich aus wie eine Gärtnerin?«, fragte seine Kollegin zurück.

»Wenn sie ihre Petunien lieben würde, hätte sie ihr Beet wohl kaum in ein Grab verwandelt, oder?«, wandte Athena ein, ohne ihre Mutter anzusehen.

»Gerade *weil* sie ihre Petunien liebt, hat sie ihre Katze dort be-

graben und die Blumen danach sogar wieder eingepflanzt«, versetzte ihre Mutter, die Hände in die Hüften gestemmt, die Einhörner jetzt für alle sichtbar.

»*Calibrachoa*«, sagte der junge Polizist. »So heißen die, glaube ich. Die werden oft mit Petunien verwechselt, obwohl es gar keine sind.«

»Und gerade weil sie ihre Katze so geliebt hat, hab ich versucht, ihr zu helfen«, gab Athena zurück.

»Und wie genau hat das Abfackeln unserer beiden Häuser Mrs Mallory *geholfen*?«, entgegnete ihre Mutter.

»*Cali*-was? Also ehrlich, Gary, das ist jetzt wirklich nicht der Moment«, sagte die Polizistin. »Wäre es Ihnen recht, Ma'am, wenn wir uns kurz mal im Zimmer Ihrer Tochter umschaue? Nur um sicherzustellen, dass sie dort kein Gefahrgut lagert, Sprengstoff zum Beispiel, oder ...«

»Sprengstoff?«, rief Athena.

Die Augen ihrer Mutter weiteten sich. »Natürlich, nur zu.«

»He, das ist eine Verletzung meiner Privatsphäre!«

»Athena Strange, du gibst jetzt sofort den Weg frei!«, befahl ihre Mutter. »Wenn die Polizei dein Zimmer durchsuchen will, werden wir sie nicht daran hindern.«

Athena gehorchte, und die beiden Polizisten stiegen die Treppe hinauf.

»Ich dachte, das hätten wir alles schon mal durchexerziert, als Omas Wellensittich gestorben ist«, fuhr ihre Mutter etwas leiser fort.

»Damals hatte ich aber noch ein paar Fehler in meinen Berechnungen«, erklärte Athena.

»Ach, dann war das Feuer diesmal also *kein* Fehler in deinen Berechnungen? Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich mit dir machen soll, Athena. Wir haben nun schon so viele Umzüge und Schulwechsel hinter uns, und trotzdem gerätst du immer wieder in Schwierigkeiten.«

»Mum«, sagte Athena seufzend, »ich *suche* doch nicht nach Schwierigkeiten.«

»Aber irgendwie scheinst du sie anzuziehen.«

In der Stimme ihrer Mutter lag eine Resignation, die Athena beunruhigend fand.

»Sieh dir *das* an, Gary«, erklang eine Stimme von oben.

Athenas Mutter hastete mit wehendem Bademantel die Treppe hinauf.

Als Athena ihr Zimmer betrat, sah sie zu ihrem Entsetzen, dass die Polizistin ihr Versteck bereits entdeckt hatte.

»Hier ist mein Nähzeug also gelandet!«, murmelte Athenas Mutter von der Schwelle aus.

»Nicht nur das Nähzeug, Ma'am. Ich hab auch noch so einiges an medizinischer Ausrüstung gefunden – und einen Satz ziemlich scharfer Skalpelle.« Die Polizistin hielt ein geöffnetes Lederetui in die Höhe und die Klingen schimmerten im Licht der Deckenlampe.

Athenas Mutter schnappte nach Luft.

»Das ist aber noch nicht alles.« Der Polizist beugte sich aus dem Zimmerfenster. »Hier draußen führt eine Leiter zu dem Tisch hinauf, von dem das Feuer ausgegangen ist.«

»Ich dachte, wir hätten uns geeinigt, dass du nicht mehr aufs Dach rausgehst«, sagte Athenas Mutter.

Du hast dich geeinigt. Ich hab nur zugehört, dachte Athena.

»Als wir hier runter an den Strand gezogen sind, war meine größte Sorge, dass dich eine heimtückische Strömung aufs Meer hinausziehen könnte, aber nicht, dass du auf unserem Dach vom Blitz getroffen wirst. Noch dazu *mit Absicht!*«, klagte ihre Mutter und betupfte sich mit einem Taschentuch die Wangen. »Und als ich dir verboten habe, in der Garage mit toten Ratten zu experimentieren, sollte das nicht heißen, dass du stattdessen aufs Dach umziehst und dort Gott weiß was mit einem armen Kätzchen anstellst! Das hat alles mit deinem Vater zu tun, stimmt's? Seit seinem Tod ...«

»Mum ...«, flüsterte Athena eindringlich.

Die Polizistin hüstelte und ihr Kollege musterte interessiert die Wand, die Decke – eigentlich alles, außer Athena und ihre Mutter.

»Ähem. Ich denke, wir sind hier fürs Erste fertig, Ma'am«, sagte die Polizistin schließlich. »Das Nähzeug und die Skalpelle müssen wir leider konfiszieren. Ich würde Sie beide bitten, sich morgen Mittag auf der Wache einzufinden, damit wir eine etwas umfassendere Aussage zu Protokoll nehmen können. Es steht Ihnen natürlich frei, einen Anwalt mitzubringen.« Sie räusperte sich erneut und hatte es offenbar eilig, das Haus zu verlassen.

Der jüngere Polizist trat vom Fenster zurück. »Vielleicht sollte Ihre Tochter mal eine Nacht bei uns in der Zelle verbringen, Ma'am.«

Athena rutschte das Herz in die Hose.

Ihre Mutter machte Augen so groß wie Suppenteller.

»Sag mal, geht's noch, Gary?«, rief die Polizistin.  
»Damit sie ein bisschen Zeit zum Nachdenken hat«, fügte ihr Kollege noch hinzu.  
»Schluss jetzt!«  
»Aber ...«  
»Kein Wort mehr!« Und dann leiser: »Du kannst von Glück sagen, dass sie sich noch keinen Anwalt genommen haben. Herrgott noch mal, in welchem Jahrhundert lebst du eigentlich? Los jetzt, wir gehen!«

Mit sanfter Gewalt schob sie Gary aus der Tür.

»Mrs Strange. Miss Strange.« Sie lüftete ihre Mütze. Ihr Haar, plötzlich befreit, explodierte in einer Wolke aus roten Locken.

Die Polizisten eilten die Treppe hinunter und ließen Athena und ihre Mutter im Zimmer zurück, dessen Luft von mütterlicher Enttäuschung erfüllt war.



Die Frau mit der Augenklappe stand auf der anderen Straßenseite, im Schatten zwischen zwei Laternen. Hinter ihr lag die Strandpromenade. Und dahinter das Meer – dunkel und glänzend unter dem tief hängenden Mond. Die Frau beobachtete, wie die beiden Polizisten das Haus verließen. Die kleinere Gestalt versuchte gerade, ihr rotes Haar wieder unter ihre Mütze zu stopfen, während sie gleichzeitig mit ihrem Kollegen schimpfte, bis beide in ihren Streifenwagen stiegen und verschwanden. Die Frau mit der Augenklappe hantierte mit einem Gerät, das wie eine Mischung aus Smartphone und Kurzwellenradio aussah.

Ein Rauschen wie von Blättern ertönte – obwohl es hier gar keine Bäume gab – und dann eine Stimme.

»Na, kannst du das Spitzeln nicht lassen, Frankie?« Eine Stimme wie ein honigsüßer Herbst.

Die Frau mit der Augenklappe musterte finster die schmale, hübsche Person mit dem dunklen Wuschelhaar, die neben ihr aufgetaucht war.

»Ganz richtig, Ged, ich beobachte jemanden. Und du hast mich dann wohl beim Spitzeln ... bespitzelt?«

»Man sollte nie von sich auf andere schließen ...«, kicherte Ged und musterte das verkohlte Dach auf der anderen Straßenseite. »Was ist denn so interessant an diesem Haus?«

»Außergewöhnlich hohe elektrische Spannung. Hat mich neugierig gemacht.«

Ged blickte die Strandpromenade entlang in Richtung Hafen. »Wir sind hier gar nicht so weit von der *MS Prometheus* entfernt ...«

»Und trotzdem haben die Messgeräte auf dem Schiff weit weniger atmosphärische Elektrizität angezeigt, als bei einem solchen Unwetter zu erwarten gewesen wäre.«

»Natürliche Abweichung? Starke Winde? Falsch ausgerichtete Messantennen?«

Die Frau namens Frankie runzelte die Stirn. »Warum so zynisch, Ged? Um davon abzulenken, dass deine Kaffeesatzleserei anscheinend völlig versagt hat?«

»Uuh, das tut weh, Frankie«, sagte Ged und klopfte sich den Sand von der Hose. »Ich hab doch nur einen Scherz gemacht. Während ich mich frage, wie lange es wohl noch dauert, bis du mal nach unten schauts ...«

Und im nächsten Moment hatte Frankie es auch schon entdeckt: ein geschecktes kleines Kätzchen, das über die Straße auf sie zugehumpelt kam. Ein Hinterbein war verdreht, das Köpfchen völlig verunstaltet, ein Auge von einer herabhängenden Braue verdeckt. Vor ihren Füßen ließ es sich nieder und begrüßte sie mit lautem Maunzen.

Die Frau lächelte. »Na, so was! Da hat wohl jemand das Beste aus diesem Unwetter gemacht!«

»Allerdings«, sagte Ged. »Das muss ja ein echter Geistesblitz gewesen sein.«



Zum ersten Mal in ihrem Leben wünschte sich Athena, ihre Mutter hätte sie zur Strafe einfach ins Bett geschickt.

Stattdessen jammerte sie in einer Tour: »Nicht zu fassen! Die Polizei ermittelt gegen meine Tochter!«

Athena saß mit versteinerner Miene am Küchentisch. Die Reaktion ihrer Mutter kam ihr reichlich übertrieben vor, aber sie war klug genug, das für sich zu behalten.

»Sie haben doch nur gesagt, dass sie morgen mit mir sprechen wollen«, murmelte sie.

»Verhören wollen sie dich, Athena. Verhören. Was man so macht, bevor man jemanden anklagt.«

»Vielleicht klagen sie mich ja gar nicht an.« Der Satz war nur noch ein Flüstern.

Athenas Mutter fuhr sich durch das wirre, blonde, mit grauen Strähnen durchzogene Haar und nahm einen Becher aus dem

Schrank. Wenn sie über irgendetwas aufgebracht war, machte sie sich immer einen Tee. Athena verkniff sich den Hinweis, dass ihre Mutter schon drei weitere Becher auf den Tisch gestellt hatte. Als wäre sie im Ich-tu-mir-was-Gutes-Modus hängen geblieben und würde jetzt ständig die gleichen Handgriffe wiederholen.

»Deine Unterrichtssperre wurde auch erst vor zwei Wochen aufgehoben. Ich dachte, nach dem Vorfall im Schullabor würdest du dich ein bisschen am Riemen reißen.«

»Ich hab's dir doch erklärt, Mum. Mr Curry's Experiment war komplett ineffizient. Meine Methode erforderte sehr viel weniger Aufwand für sehr viel mehr Ergebnisse.«

»Ah, *richtig*«, sagte ihre Mutter und ihre Stimme hob sich. »Sehr viel mehr Ergebnisse! Die worin bestanden? Dass der Pullover deines Laborpartners mit dem Tisch verschmolzen ist. Und der dann seinerseits mit dem Boden.«

»Bei dir klingt das so, als hätte er den Pulli noch angehabt. Dabei lag der doch nur auf dem Tisch, gleich neben dem Versuchsaufbau. Vielleicht hat der Typ jetzt wenigstens gelernt, für eine sichere Arbeitsumgebung zu sorgen.«

Ihre Mutter wandte sich zu ihr um, den Teebecher so fest umklammert, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten. »Wer gerade um ein Haar unser Haus abgefackelt hätte, sollte lieber keine schlauen Tipps zur Arbeitssicherheit geben.«

Die Zeiger der Wanduhr sprangen auf Mitternacht. Athena und ihre Mutter schmolten schweigend vor sich hin.

Und waren deshalb fast schon erleichtert, als es plötzlich an der Haustür klingelte.

Ihre Mutter lief durch den Flur und öffnete die Tür nur so weit, dass sie den Kopf durch den Spalt stecken konnte.

»Guten Abend, Mrs Strange«, hörte man eine energische Frauenstimme, die vor Autorität nur so strotzte.

Athena trat in den Flur, neugierig, wer da wohl gekommen war.

»Ja bitte? Wie kann ich helfen?«, fragte ihre Mutter.

»Frances Stein, Majorin der Marineinfanterie im Ruhestand, zu Ihren Diensten. Und das ist Ged Hollybow.«

»Aha?«

»Wir sind hier, um Ihnen ein einmaliges Angebot zu unterbreiten.«

»Sie wollen mir etwas verkaufen? Um diese Zeit?«

»Was? Nein, Verzeihung, da hab ich mich wohl missverständlich ausgedrückt. Ich versuch's noch mal. Wir sind hier, um über Ihre Tochter zu sprechen.«

Athenas Mutter fuhr zu ihrer Tochter herum, und als die Tür dabei aufschwang, konnte Athena die beiden seltsamen Gestalten auf der Schwelle sehen.

Eine von ihnen war klein, mit breiten Schultern und einer schwarzen Augenklappe. Kerzengerade stand sie da, in einen dicken, grauen Mantel gehüllt, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Die andere Person war dünn, trug einen scharlachroten Anzug und modisch verwuscheltes Haar.

»Was hat sie denn nun wieder angestellt?« Erneut schwang Ärger in der Stimme ihrer Mutter mit.

»Nein, nein.« Die Frau mit der Augenklappe seufzte. »Das meinte ich damit nicht ... tut mir leid. Ich kann so was nicht besonders gut.«

»Lassen Sie mich das erklären«, mischte sich die Person im roten Anzug ein. »Wir möchten mit Ihnen über die Zukunft Ihrer Tochter sprechen. Dürfen wir vielleicht reinkommen? Wir bleiben auch nicht lange, versprochen.«

»Es ist wirklich schon ziemlich spät ...«, hob Athenas Mutter an, aber da hatte die Person im roten Anzug bereits den Flur betreten, mit einer zwar forschen, aber doch so anmutigen Bewegung, dass es irgendwie nicht bedrohlich wirkte. Die Frau mit der Augenklappe folgte ihr und ihre Kampfstiefel polterten dumpf über den Dielenboden. Als die beiden an Athena vorbeikamen, fiel ihr auf, dass die Person im Anzug nach warmem Honig roch, die Frau mit der Augenklappe dagegen nach verbranntem Fett.

Ihrer Mutter blieb kaum Zeit, die Tür zu schließen und ihnen durch den Flur hinterherzueilen.

»Oh, Sie haben sogar schon Tee für uns vorbereitet. Wie nett!«, sagte Ged Hollybow.

Überrascht entdeckte Athenas Mutter die vier Becher auf dem Küchentisch. »Oh, äh ... stimmt. Nehmen Sie Milch?«

»Nur einen Schuss, bitte. Und keine für Majorin Stein.«

Athenas Mutter griff nach den Teebeuteln. »Gern, Mr ... äh, oder ... Miss Hollybow?«

»Mx Hollybow«, erklärte die Person im roten Anzug.

»Mix?«

»Genau, nur ohne das ›i‹. Mx Ged Hollybow. Das reicht an Milch, vielen Dank. Perfekt!«

»Aber bitte, nehmen Sie doch Platz«, murmelte Athenas Mutter, immer noch verwirrt.

»Sehr nett von Ihnen«, sagte Ged Hollybow und zog einen

Stuhl heran. »Also, wie Majorin Stein schon sagte, sind wir hier, um über Ihre Tochter zu sprechen.«

»In letzter Zeit wollen alle nur noch über Athena sprechen. Wie's scheint, sorgt sie überall für Aufsehen.«

»Kann ich mir vorstellen. So hochintelligent und strebsam, wie sie ist«, sagte Ged Hollybow lächelnd.

Athena spürte, wie sie rot wurde.

»Ich ... äh ... Das hatte ich eigentlich nicht gemeint«, sagte ihre Mutter.

Eine verlegene Pause entstand.

»Also«, sagte Ged Hollybow, an Majorin Stein gewandt, »kommen wir gleich zum Punkt?«

»Jepp«, erwiderte Majorin Stein.

»Ich bitte darum«, sagte Athenas Mutter.

»Das ist dein Gebiet, Frankie«, sagte Ged Hollybow, lehnte sich zurück und nippte am Tee.

Alle Blicke richteten sich auf Majorin Stein. Die räusperte sich und sagte: »Mx Hollybow und ich unterrichten an einer privaten Schule für hochbegabte Kinder, und wir sind hier, um Athena einen Platz an dieser Schule anzubieten.«

Athenas Mutter verschluckte sich fast an ihrem Tee. »Sie möchten, dass Athena an Ihre Schule kommt?«

»Ja.«

»Haben Sie nicht gesehen, was sie gerade mit unserem Haus angestellt hat? Den halb verkohlten Dachstuhl?«

»Athenas Experimentierfreude ist uns durchaus bekannt. Genau dieser Forscherdrang soll auf unserer Schule, die nicht zufällig nach Prometheus benannt ist, gefördert werden. Wir

ermutigen die Schüler sogar zu Experimenten, sowohl in den Naturwissenschaften wie auch in eher ... abseitigen Belangen.«

Athenas Mutter verengte die Augen. »Und was für eine Schule soll das sein?«

»Eine, die ihren Schülern einen sicheren Rahmen bietet, in dem sie ihre Stärken voll entfalten können«, warf Ged Hollybow ein.

Majorin Stein räusperte sich erneut. »Ganz genau. Viele von unseren Kindern haben Schwierigkeiten, sich in den üblichen Lehrplan an Schulen einzufügen.«

»Eine Schule, die schwierigen Schülern einen sicheren Rahmen bietet ...« Die Augen von Athenas Mutter wurden noch schmaler.

»Ganz recht«, bestätigte Majorin Stein. »Bei uns könnte Athena ihre Experimente durchführen und ihre Forschungen vorantreiben, ohne sich oder andere in Gefahr zu bringen. Sprich: unter strenger Kontrolle.«

Athenas Mutter schaute zwischen ihren beiden so unterschiedlichen Gästen hin und her. »Was denn nun? Eine Militärschule oder eine alternative Hippie-Schule?«

»Ah ...«, setzte Majorin Stein an.

»Genau genommen beides«, antwortete Ged Hollybow an ihrer Stelle. »Eine Mischung aus strenger Disziplin und alternativen Unterrichtsmethoden.«

»Verstehe.«

Athena hatte die ganze Zeit über geschwiegen. Sie war nicht sicher, was sie von alledem halten sollte. Das Angebot erschien ihr ebenso verlockend wie beängstigend.

»Eine winzige Kleinigkeit sollte ich vielleicht noch erwähnen«, fügte Ged Hollybow hinzu.

»Ja?«

»Die Schule fängt gleich morgen an.«

»Morgen?«, riefen Athena und ihre Mutter im Chor.

»Ja, das ist leider nicht zu ändern. Das Halbjahr hat schon vor zwei Wochen begonnen, und morgen früh werden die Anker gelichtet.«

»Moment mal, Anker lichten? Sie meinen, wie bei einem Schiff?«, fragte Athena.

»Ja, genau«, antwortete Ged Hollybow und wedelte lässig mit der Hand. »Unsere Schule befindet sich an Bord eines umgebauten Ozeandampfers.«

Das war doch wohl ein Scherz, oder nicht? Athena hatte sich – zugegebenermaßen – gefreut, als diese beiden Fremden plötzlich in der Tür standen und sie in den höchsten Tönen lobten, aber alles andere, was sie seither gesagt hatten, ergab nun wirklich überhaupt keinen Sinn.

»Ein Schiff«, wiederholte ihre Mutter tonlos. »Warum in aller Welt ist diese Schule auf einem Schiff?«

»Aus verschiedenen Gründen«, erklärte Majorin Stein. »Aus juristischer Sicht ist es für uns durchaus ratsam, in internationalen Gewässern zu operieren ...«

Es rumste unter dem Tisch, und die Majorin verstummte mitten im Satz.

Athenas Mutter starrte erst Ged Hollybow, dann die Majorin an. »Alles klar«, sagte sie schließlich und stand auf. »Vielen Dank für Ihren Besuch, aber Athena hat bereits andere Verpflichtun-

gen, deren erste darin besteht, sich morgen Mittag auf der Polizeiwache einzufinden, deshalb müssen wir Ihr Angebot leider ablehnen.«

Athena sah, wie ein Ausdruck von Panik über das Gesicht der Majorin huschte. Im selben Moment neigte Ged Hollybow den Kopf und das Handy auf dem Tresen fing an zu vibrieren.

»Wer kann das sein, noch so spät in der Nacht?«, murmelte ihre Mutter, während sie hinlief und abnahm.

»Hallo?«

Dann folgte ein wiederholtes *Ja* und *Wie bitte?* und *Wirklich?* und *Danke*, in zunehmend ratlosem Tonfall. Keine Minute später hatte sie wieder aufgelegt.

»Das war Sergeant Black, die Polizistin von vorhin«, sagte Athenas Mutter. »Wir brauchen morgen nicht zur Wache zu kommen, und sie hofft, dass das spezielle Schulprogramm Athena auf den rechten Weg zurückführen wird.«

Athena klappte die Kinnlade herunter. Wer waren diese Leute? Wie hatten sie das fertiggebracht?

»Tja, das wär dann wohl geregelt«, sagte Ged Hollybow mit auffallend selbstzufriedener Miene.

»Oh nein, ganz und gar nicht!«, widersprach Athenas Mutter. »Ich weiß ja nicht mal, was diese ... *Kreuzfahrt* kosten soll!«

»Gar nichts, Mrs Strange«, sagte Majorin Stein. »Sämtliche Schulplätze werden von wohlhabenden Gönnern finanziert. Und natürlich von unseren Auftraggebern, die gutes Geld für die Daten bezahlen, die wir bei unseren Experimenten sam...«

Wieder rumste es unter dem Tisch.

Ged Hollybow lächelte breit. »Ich kann Ihnen versichern, Mrs

Strange, dass es sich, auch wenn wir uns an Bord eines Schiffs befinden, nicht um eine Vergnügungsfahrt handelt.«

»Ich ... also ... kann sein, aber das alles ist trotzdem sehr merkwürdig. Außerdem ist Athena noch an der Schule hier gemeldet.«

»Auch das haben wir sicherlich bald geklärt, nicht wahr, Ged?«, fragte Majorin Stein.

»Natürlich. Bin schon dran. Mrs Guthridge unterschreibt gerade die letzten Unterlagen.«

Irgendwie hatte Athena das sichere Gefühl, dass Ged Hollybow die Wahrheit sagte.

»Woher kennen Sie Athenas Schulleiterin?«, fragte ihre Mutter überrascht.

»Mrs Strange«, sagte Majorin Stein energisch, »letztlich läuft es doch auf zwei ganz simple Fragen hinaus. Erstens: Ist Athena glücklich mit ihrer Schulsituation? Und zweitens: Sind Sie glücklich mit Athenas Schulsituation?«

Athenas Mutter schieg einen Moment. Ihr Blick wanderte von Majorin Stein und Ged Hollybow zu Athena und wieder zurück.

»Wunderbar. Auch das wär dann also geklärt«, sagte Ged Hollybow und die beiden Besucher standen auf. »Wir ankern nur ein paar Kilometer von hier. Morgen früh um Punkt neun geht es los.«

»Vielen Dank für den Tee, Mrs Strange«, fügte Majorin Stein hinzu, schob ihren Stuhl an den Tisch und folgte Ged Hollybow in Richtung Flur.

Athena und ihre Mutter eilten den beiden hinterher.

»Warten Sie noch kurz«, sagte ihre Mutter, als ihre Gäste schon die Stufen vor dem Eingang hinunterstiegen.

»Oh, sehen Sie mal!«, rief Ged Hollybow und lief zum Briefkasten am Tor. »Das muss schon die Abmeldung von Athenas alter Schule sein!«

»Wirklich?«

»Am besten bringen Sie die morgen früh einfach unterschrieben mit. Die Post hier bei Ihnen ist ja wirklich auf Zack.«

Athenas Mutter nahm den Briefumschlag entgegen. Athena hatte sie noch nie so sprachlos erlebt.

»Einen Moment noch!«, sagte Athena. Schrie sie, um genau zu sein. Ziemlich laut.

Alle Blicke richteten sich auf sie.

»Bisher hat noch keiner gefragt, was *ich* eigentlich will.«

Majorin Stein machte einen Schritt auf sie zu. »Entschuldige, Athena, das stimmt natürlich. Aber ich habe hier etwas dabei, das dir die Entscheidung womöglich erleichtert.«

Sie schob eine Hand in die Manteltasche und zog ein kleines Kätzchen hervor. Ein *lebendiges* kleines Kätzchen.

»Erwin?«, keuchte Athena und drückte den Kater an sich.

Das unförmige, zusammengeflickte Katzenvieh schnurrte laut, noch ganz warm von seinem Platz in der Tasche.

»Es hat funktioniert?«, fragte Athena ungläubig.

»Wie du siehst«, bestätigte Majorin Stein.

»Ich hab es wirklich geschafft?«

»Du hast es wirklich geschafft. Meine Frage wäre vor allem: Warum? Warum hast du Erwin zurückgeholt?«

So genau hatte Athena noch nie darüber nachgedacht. Es war ihr einfach richtig erschienen.

»Ich fand das irgendwie unfair«, sagte sie. »Er war doch noch

ganz jung, als er überfahren wurde. Das kam mir wie Verschwendung vor. Und ich dachte, wenn ich ihn zurückholen kann, hat er vielleicht noch die Chance, eine wirklich gute Katze zu werden.«

»Durchaus ehrenwerte Gründe«, sagte die Majorin lächelnd.

Athena wandte sich zu ihrer Mutter um. Die stand vor der Haustür und blätterte in den Unterlagen, als könne sie kaum glauben, was da stand.

Majorin Stein schien Athenas Gedanken zu lesen. »Es ist leider so, dass diese Art von Experimenten« – sie nickte zu Erwin hinüber – »die Aufmerksamkeit sehr gefährlicher und dunkler Elemente auf sich zieht. Wesen an der Grenze zwischen Leben und Tod. Das ist einer der Gründe, warum wir uns draußen auf hoher See aufhalten, weit entfernt von jeder Zivilisation. Um unsere Angehörigen zu schützen, aber auch unsere Geschöpfe.«

»Was genau wird denn nun an Ihrer Schule unterrichtet?«

Majorin Stein neigte den Kopf und streckte den Arm aus, um Erwin zu streicheln. Sie lächelte, als das Kätzchen den Kopf in ihre Handfläche drückte. »Einfach gesagt, wollen wir den Tod besiegen. Wir alle müssen sterben, manche früher, manche später, aber das macht es noch lange nicht gerecht. An unserer Schule lehren wir die Kunst der Reanimierung. Manchmal bedeutet das, mit einem ganzen Leichnam zu arbeiten, wie bei Erwin, manchmal aber auch, neues Leben aus vereinzelt Körperteilen zusammensetzen. Und wir wollen unsere Geschöpfe nicht nur zum Leben erwecken – wir wollen sie auch optimieren. Sie stärker und widerstandsfähiger machen. Gelingt es uns nicht, sie zurückzuholen, versuchen wir wenigstens, den Toten eine Stimme zu verleihen, damit sie von jenseits des Grabes zu uns

sprechen können. Und wir sind sogar in der Lage, Leben künstlich zu erzeugen, quasi aus dem Nichts, entweder mit magischen oder technologischen Mitteln. Zu diesem Zweck bleibt unsere Schule immer ein wenig abseits der Gesellschaft, denn bei vielen Menschen ruft unsere Arbeit Unbehagen hervor. Sie nennen das, was wir tun, unmoralisch. Ein Verbrechen wider die Natur, sagen manche. Worauf ich immer entgegne, dass der Tod das eigentliche Verbrechen ist. Und wir uns vorgenommen haben, die Balance wiederherzustellen. Wo der Tod zu zerstören versucht, wollen wir *erschaffen*.«

Obwohl Majorin Stein kaum die Stimme erhoben hatte, war Athena wie gebannt von ihrem leuchtenden Blick und der entschlossenen Miene. Immer noch hielt sie Erwin an sich gepresst, der schnurrend sein Kinn an ihrem Unterarm rieb.

»Du hast heute Nacht etwas sehr Ungewöhnliches vollbracht, Athena«, sagte die Majorin sanft. »Etwas, das nur sehr wenigen Menschen gelingt. Hättest du nicht Lust, noch mehr solche ungewöhnlichen Dinge zu vollbringen?«



Vorsichtig schob sich der Heimliche Späher, vom Laub gut verborgen, den Ast entlang. Wenige Meter unter ihm redete Majorin Stein mit gedämpfter Stimme auf das Mädchen ein, während Mx Hollybow sich nicht weit davon entfernt mit der Mutter unterhielt.

Der Heimliche Späher war ihnen gefolgt, weil er den Eindruck hatte, dass die beiden etwas Wichtiges vorhatten. Was sie jedoch

an diesem unscheinbaren Mädchen fanden, konnte er nicht ganz verstehen.

Die Majorin trat einen Schritt beiseite, und der Späher zuckte überrascht zurück. Das Mädchen hielt eine kleine Katze im Arm. Aber nicht irgendeine Katze, sondern ein *Geschöpf!* Irgendwer hatte dieses Tier aus dem Jenseits zurückgeholt.

Sollte das wirklich dieses Mädchen vollbracht haben? Diese kleine, graue Maus?

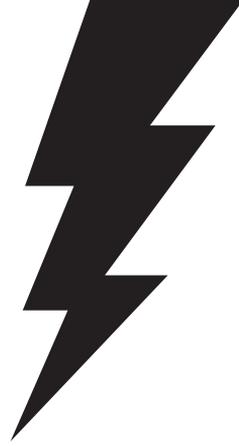
In dem Fall hatten sie ihr wohl gerade einen Platz an ihrer Schule angeboten. Und nach dem seligen Lächeln des Mädchens und der bedrückten Miene ihrer Mutter zu schließen, hatte sie das Angebot auch angenommen. Voll Schrecken erkannte der Heimliche Späher, was das bedeutete.

Das war nicht gut. Überhaupt nicht gut.

Lautlos huschte er den Ast entlang, ließ sich zu Boden fallen und machte sich durch die Schatten davon. Zurück in seinen Unterschlupf, wo er bisher unentdeckt geblieben war.

Zurück zum Schiff. Zurück zur *MS Prometheus*.

# AN BORD DER MS PROMETHEUS



Athena hasste ihre Mutter nicht. Nur das Zusammenleben mit ihr klappte einfach nicht so richtig gut. Also, genauer gesagt: überhaupt nicht.

Und so hatte sie am nächsten Morgen gleich als Erstes ihre Koffer gepackt und saß jetzt mit ihrem Müsli am Tisch. Als ihre Mutter in die Küche schlurfte und erst die Koffer auf dem Boden und dann das schnurrende, missgestaltete Häufchen Erwin auf dem Tisch entdeckte, stieß sie einen tiefen Seufzer aus und sackte in sich zusammen wie ein Ballon, aus dem man die Luft ablässt.

Athena fand es schrecklich, der Grund für diese Traurigkeit zu sein, aber sie wusste einfach, dass sie fortgehen musste. Nachdenklich kaute sie an ihrer Unterlippe. Dann stand sie auf und machte ihrer Mutter eine Tasse Tee.

Und das war dann für lange, lange Zeit auch die letzte Tasse Tee, die sie ihre Mutter trinken sah.



Als sie die Küstenstraße entlangfuhren, zogen immer noch dunkle Gewitterwolken über den Himmel. Erwin hatte sich in Athenas Jackentasche zusammengerollt, und sie streichelte ihm sanft über den Kopf, während sie durch die Schlieren auf dem Autofenster in den peitschenden Regen hinaussah. Athena konnte sich nicht erinnern, wann es schon mal so lange am Stück gewittert hatte.

Doch das düstere Grau konnte ihre Laune nicht trüben. Endlich eine Schule, an der alle etwas lernen wollten, statt immer nur darüber zu reden, welche Serie sie gestern geschaut hatten und welche Klamotten sie morgen anziehen würden. Eine Schule, die in Bio und Physik nicht auf dem üblichen Anfängerniveau herumdümpelte, sondern sich nichts Geringeres zum Ziel gesetzt hatte, als den Tod zu besiegen. Athena schwirrte der Kopf bei dem Gedanken an all die bahnbrechenden Experimente, die sie dort würde durchführen können, um im Namen der Schöpfung die Grenzen der Wissenschaft zu verschieben!

Diese erhebende Vorstellung erhielt jedoch einen harten Dämpfer, als das Schiff nun in Sicht kam.

»Ach du Schande!«, sagte Athenas Mutter.

Und ihre Tochter dachte genau dasselbe.

Der riesige Ozeandampfer ließ das Hafenbecken geradezu winzig erscheinen. Seine Größe war allerdings das einzig Beeindruckende an ihm. Der weit über die Wasserlinie aufragende, einstmals schwarz gestrichene Rumpf war völlig verrostet. Darüber zählte Athena acht Reihen von Kabinenfenstern. Drei mächtige Schornsteine wuchsen aus dem obersten Deck empor.

Ihre Mutter bog auf den Parkplatz ein, und Athena drückte die

Nase ans Fenster. Ein so großes Schiff hatte sie hier noch nie gesehen. Das Hafengebäude schien gar nicht tief genug zu sein.

»Ist dieses Ding überhaupt seetüchtig?«, murmelte ihre Mutter.

Sobald das Auto zum Stehen, sprang Athena heraus, ohne auf den Regen zu achten. Diese Schule hatte doch sicher mehr zu bieten als nur einen rostigen, alten Kahn, beruhigte sie sich selbst. Über dem Bug sah sie eine Reihe leuchtend bunter Formen im Wind tanzen. Ließ dort jemand Drachen steigen?

»Athena, du wirst doch patschnass!« Ihre Mutter drückte ihr einen Regenschirm in die Hand, bevor sie zum Kofferraum ging, um das Gepäck auszuladen.

Erst jetzt wurde Athena bewusst, dass ihr vom Regen schon die Haare an den Wangen klebten, und sie beeilte sich, den Schirm aufzuspannen, der jedoch wegen des starken Winds immer wieder umklappte. So abgelenkt war sie davon, dass sie die Gestalt, die neben ihr aufgetaucht war, gar nicht bemerkte.

»Mädchen Athena?«, sagte eine Stimme, die wie ein zersprungener Tontopf klang.

Athena schaute auf. Vor ihr stand ein gedrungener, ockerfarbener Humanoid, fast so breit wie hoch und offenbar aus Lehm geformt. Sein Kopf, der direkt auf den Schultern saß, erinnerte an einen umgedrehten Blumentopf, in dem zwei gelbe Augen glühten.

»Ähm, hallo. Ja, das bin ich«, sagte sie.

»Schön da sein«, sagte die Gestalt.

Hinter Athena ertönte ein Schrei, gefolgt von einem platschenden Geräusch. Als sie sich umwandte, stand ihre Mutter mit

entsetzter Miene hinter ihr und hatte das Gepäck in die Pfützen fallen lassen.

»Was ist *das*?«, keuchte sie.

»Ich glaube, ein Golem«, erklärte Athena.

»Ein was?«

»Eine Figur aus Ton, der Leben eingehaucht wurde.«

»Athena recht. Name Tony«, sagte der Golem. »Schön da sein, Mutter Athena.«

Dabei zeigte er etwas, das vermutlich ein Lächeln sein sollte, in seinem Fall aber nur einem schwarzen Spalt quer über seinen Terrakotta-Schädel entsprach. Falls er Athenas Mutter damit beruhigen wollte, ging das gründlich daneben.

»Eingehaucht? Was soll das heißen?«

»Keine Ahnung.« Athena zuckte die Achseln. »Bis eben wusste ich noch nicht mal, dass es Golems wirklich gibt.«

*Ein Golem! Sie haben einen echten Golem!* Hatte Majorin Stein nicht gesagt, dass an der Prometheus-Highschool neben der Wissenschaft auch *Magie* zum Einsatz kam? Dann musste dieser Golem wohl aus Letzterer hervorgegangen sein, denn Athena war keine wissenschaftliche Methode bekannt, mit der man einen *Klumpen Lehm* zum Leben erwecken konnte. Ihre Bedenken wegen des rostigen alten Kahns schwanden immer mehr. Das hier war besser als alles, was sie sich je erträumt hatte.

»Tony Koffer tragen«, sagte der Golem und bückte sich nach Athenas Gepäck. »Folgen bitte.«

Er nahm je einen Koffer zwischen Daumen und Zeigefinger und setzte sich in Gang. Seine Schritte klangen, als würde man Blumenkübel über eine Terrasse schleifen.

Sie liefen den Kai entlang und das gewaltige Schiff ragte neben ihnen auf, der Rumpf mit Muscheln und Seepocken übersät. *MS PROMETHEUS*, stand in verblasster Farbe am Bug. Die Gangway war fast so steil wie eine Leiter. Vorsichtig lief – oder eher: kletterte – Athena sie hinauf. Tony war direkt vor ihr, und unter seinem Gewicht bog sich die ganze Konstruktion bedenklich weit durch.

»Das scheint mir aber ziemlich gefährlich«, hörte sie die ängstliche Stimme ihrer Mutter hinter sich.

Von oben ertönte ein Scheppern und aufgeregtes Piepen, und als Athena das Deck betrat, schwebten zwei Flugdrohnen vor ihr in der Luft. Beide bestanden aus einer grauen Metallplatte, etwa so groß wie eine Pizza, deren Rand von blinkenden Lämpchen gesäumt war und an deren Unterseite eine Traube von Metallteilen herabbaumelte. Eine der Drohnen stieß einen Schwall elektronisches Gezirpe aus und krachte dann erneut mit lautem *Klonk* gegen die andere.

»Was in aller Welt ...?«, setzte Athenas Mutter an.

»Tesla! Edison! Benehmt euch!«, hörte man eine strenge Stimme.

Ein Mann in einem weißen Laborkittel eilte auf sie zu. Er machte einen etwas verwirrten Eindruck.

»Ich hab doch gesagt, ihr sollt euch vertragen! Edison, notieren: Den Drohnen einen Verweis erteilen, sobald ich wieder in der Werkstatt bin. Stopp.«

Eine der Drohnen flog laut piepend auf ihn zu.

»Ich will gar nicht wissen, wer angefangen hat. Ich will nur, dass ihr aufhört!«

Athena war fasziniert. Die beiden Drohnen wirkten sehr viel

massiger als die Modelle, die man üblicherweise in den Parks herumfliegen sah.

»Wie halten die sich überhaupt in der Luft?«, fragte sie.

Der Mann zuckte zusammen und blinzelte durch dicke Brillengläser in Athenas Richtung. Dann drückte er auf einen Knopf am Gestell und ein zweiter Satz Gläser wanderte über seinen Kopf nach vorn und schob sich vor die anderen.

»Ah, du musst Athena sein. Ich bin Doktor Paras Singh.«

Er hatte einen dichten Schnauzbart, aber nur noch gespensische Reste von Haaren auf dem Kopf. Athena reichte ihm die Hand, die er für einen Sekundenbruchteil schüttelte, als wollte er es möglichst schnell hinter sich haben.

»Was hast du mich gerade gefragt?«, erkundigte er sich. Durch die mehrfachen Brillengläser wirkten seine Augen viel zu groß für seinen Kopf.

»Wie sich diese Drohnen überhaupt in der Luft halten«, sagte Athena. »Ich kann gar keine Rotoren sehen.«

»Gut beobachtet. Sie sind beide mit einem kleinen Äther-Generator ausgestattet. Auch wenn man bei ihnen durchaus auf die Idee kommen könnte, sie würden von purem Starrsinn angetrieben.«

Er tippte eine der Drohnen mit dem Zeigefinger an, sodass sie schräg in der Luft hing und ihre Unterseite sichtbar wurde. Athena sah dort einen leuchtend grünen Ring, der die Luft zum Flimmern brachte.

Die Drohne zirpte empört.

»Ach komm«, sagte Doktor Singh. »Ist ja nicht so, als hätten wir so was noch nie gesehen.«

»Äther gibt es also doch?«, fragte Athena und ihre Gedanken überschlugen sich. Vor Jahrhunderten hatte man eine Zeit lang angenommen, Äther sei die unsichtbare Substanz, mit deren Hilfe sich das Licht im Raum ausbreiten würde. »Dann lag Newton doch richtig mit seiner These? Hätte er sie bloß nicht aufgegeben!«

Erst der Golem, und jetzt das! Allmählich wurde ihr klar, wie wenig sie im Grunde wusste.

Ihre Mutter hüstelte dezent.

Doktor Singh fuhr erschrocken zurück und stieß mit dem Kopf gegen eine der Drohnen. »Wer ist denn da noch?«, fragte er. Wieder schoben sich neue Gläser vor seine Augen und nach vier Versuchen hatte er schließlich die richtigen gefunden. »Ah! Kleiner. Aber *älter*. Sie sind bestimmt Mrs Strange.« Auch ihre Hand schüttelte er mit der gleichen Hast. »Sie schauen sich noch ein bisschen um, bevor wir ablegen? Das ist gut! Wir lichten sicher gleich die Anker.«

»Lassen die Kinder da vorn etwa Drachen steigen? Mitten im Gewitter?«

Athena folgte dem Blick ihrer Mutter. Am Bug rannte ein Dutzend Kinder kreuz und quer durch den Regen, alle mit Seilrollen in der Hand.

»Kinder?«, fragte Doktor Singh.

»Ja. Also Schüler, meine ich.«

»Ah ja, Schüler!«, rief er, als wären sie ihm eben erst wieder eingefallen. »In der Tat. Die Stunde wird sogar von zwei Schülern geleitet. Die haben die Klasse sehr gut im Griff, auch wenn der Lehrstoff nicht gerade anspruchsvoll ist.«